

## **Zusammenfassung der „Epidemiologischen Studie zu Kinderkrebs in der Umgebung von Kernkraftwerken“ (KiKK-Studie)**

Es wird immer wieder diskutiert, ob Kinder, die in der Nähe von Kernkraftwerken aufwachsen, einem höheren Risiko unterliegen an Krebs, speziell an Leukämie, zu erkranken als andere. Bereits Studien aus den 1980er und 1990er Jahren stellten einen signifikanten Zusammenhang fest. Die Frage war, ob es tatsächlich einen Zusammenhang gibt, interessengeleitete Interpretationen stattfanden oder es sich dabei um zufällige Ergebnisse handelte. Daher wurde im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des Bundesamtes für Strahlenschutz ab 2003 eine Epidemiologische Studie zu Kinderkrebs in der Umgebung von Kernkraftwerken, die sogenannte KiKK-Studie, durchgeführt. Die Fragestellung und Methodik der Studie wurde von einem interdisziplinär zusammengesetzten externen Expertengremium entwickelt. Einbezogen wurden die Daten von ca. 6000 Kindern, die in der Umgebung von Kernkraftwerken wohnten. In die KiKK-Studie wurden Daten aus den Jahren 1996-2003 einbezogen und auf frühere Studien aus den Jahren 1980-1995 zurückgegriffen<sup>1</sup>. Ziel war es herauszufinden, ob das Krebsrisiko für kleine Kinder steigt, je näher sie an einem Atomkraftwerk wohnen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen: In Deutschland besteht ein Zusammenhang zwischen der Nähe der Wohnung zu einem Atomkraftwerk und dem Risiko eines Kindes vor seinem fünften Lebensjahr an Krebs zu erkranken. Konkret heißt das, dass im Untersuchungszeitraum (1980-2003) pro Jahr 1,2 Fälle von Krebserkrankungen (0,8 Fälle von Leukämieerkrankungen) bei Kleinkindern unter fünf Jahren auf die Wohnungsnähe zu einem AKW zurückzuführen sind.

Die KiKK-Studie konnte nicht herausfinden wodurch sich dieser Zusammenhang erklären lässt. Die Autoren schließen aus, dass dieser Zusammenhang allein auf eine überhöhte Belastung durch radioaktive Strahlung zurückzuführen ist. Als Ursache kämen bisher noch unbekannte Faktoren in Frage oder es handele sich um Zufall.

Seit Veröffentlichung der KiKK-Studie im Dezember 2007 werden die Ergebnisse kontrovers diskutiert. So ist das externe Expertengremium (s. o.) der Überzeugung, dass aufgrund des besonders hohen Strahlenrisikos für Kleinkinder sowie der unzureichenden Daten zu Emissionen von Leistungsreaktoren ein Zusammenhang zwischen den Erkrankungen und der Strahlenbelastung keinesfalls ausgeschlossen werden kann. Weiter halten die Experten die von den Autoren angeführten möglichen Ursachen (Confounder, unbekannte Faktoren, Zufall) für unwahrscheinlich. Das Umweltinstitut München e.V. wiederum hält die gemachten Angaben zur Strahlenbelastung in der Nähe eines AKWs für zu niedrig. Außerdem wird angeführt, dass die Wirkung radioaktiver Strahlung auf Kleinkinder und ungeborenes Leben eventuell unterschätzt wird.

---

<sup>1</sup> Bei einem Teil der Fälle hat man durch eine nachgelagerte Befragung der Eltern versucht, weitere Risikofaktoren (sogenannte Confounder) zu erfahren, die das Ergebnis eventuell verfälschen könnten. Es haben aber zu wenige der Eltern den Fragebogen ausgefüllt, weswegen über mögliche Verzerrungen keine Aussage gemacht werden konnte.

Das Bundesamt für Strahlenschutz gab deswegen eine Qualitätsprüfung der Studie in Auftrag, die dem Umweltausschuss des Deutschen Bundestages zugeleitet wurde. Die Ergebnisse der Prüfung besagen, dass bei der Studie grundsätzlich die bestmögliche Methodik angewendet wurde. Dennoch werden einige Empfehlungen gegeben, so z.B. der Frage nachzugehen, ob einzelne Kernkraftwerke in besonderer Weise zum erhöhten Risiko beigetragen haben.